

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 20

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFLEITUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEPHON 24.453
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Der erzieherische Wert des Marienideals — Interne Fragen der konfessionellen Schule — Aarg. kath. Erziehungsverein — Für kath. Ferienkolonien — Schulnachrichten — Schulfunkprogramm — Bücherschau — Hilfskasse — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 5.

Der erzieherische Wert des Marienideals

R. H.

Maria stellt schon in der physischen Ordnung die Vollendung der Weiblichkeit dar, indem sie alle Elemente, deren das Weib fähig ist, umschliesst; sie ist Jungfrau, Gattin und Mutter zugleich. Das allein schon bedeutet ein Königtum des Weiblichen, ja des Menschlichen, das unvergleichlich ist und das Sehnen nach der weiblichen Idealgestalt stillt . . . Auf männlicher Seite gibt es kein Gegenstück. Es gibt keinen jungfräulichen Vater. So wird Maria für beide Geschlechter innerhalb des Nur-Menschlichen, unter Ausschluss des Gottmenschlichen, der Idealmensch, der schon in der physischen Ordnung am höchsten begnadete Mensch, ganz abgesehen von der übernatürlichen Gnadenordnung.

Ein solches Idealbild muss nun im Hinblick auf die Menschennatur der Lehrperson, sowohl für die eigene wie für die fremde Erziehung, höchst wertvoll erscheinen. Es zieht sich ja durch unser ganzes Wesen ein unheimlicher Dualismus. Der Mensch ist, wie ein Geistesmann sagt, „am einen Ende gemein, am andern seelisch fein“. Lacordaire tat den Ausspruch: „In jedem von uns steckt ein Heiliger und ein Verbrecher“, und ein geistreicher moderner Psychologe hat die zwei so ungleich gearteten Kinder *Genius* und *Dämon* genannt . . . Und diese zwei Partner liefern sich sozusagen täglich ihre Kämpfe; das kleine Herz ist die Walstatt, und der Sieg oder die Niederlage des einen oder andern entscheidet für die Ewigkeit. Von welcher einzigartiger Bedeutung sind da die Bundesgenossen!

Es gibt eine Periode im Menschenleben, und sie ist dem Erzieher wohl bekannt, in welcher der Genius sich in besonders exponierter Stellung befindet und eine gewisse Unsicherheit und Unzuverlässigkeit an den Tag legt, auf die der Dämon lüstern lauert. Es ist die Zeit, wo durch die innere Umstellung des jugendlichen Menschen sich die körperliche Reifung vollzieht, wo der Himmel einer unschuldigen Jugend auf einmal zu versinken scheint und zur unerbittlichen Kenntnis zwingt: „Mensch sein, heisst Kämpfer sein!“ Diese Zeit der erwachenden Geschlechtskraft stellt den jungen Menschen vor neue schwere Aufgaben. Es gilt, in seiner Gedanken- und Gefühlswelt eine korrekte Stellung einnehmen zu lernen gegenüber dem Mädchen, der Frau; das gottgewollte Verhältnis der

Geschlechter zu einander richtig zu fassen und sich unverbrüchlich an die Richtlinien der Moral zu halten. „Für die jungen Männer“, sagt der hervorragende protestantische Pädagoge Eduard Spranger an der Berliner Universität in seiner „Psychologie des Jugendalters“, „vollendet sich . . . die Selbsterziehung erst durch die polare Berührung mit dem weiblichen Geist. Nur *der* Mann wird reif in sich, der seine einseitige Seelenstruktur mit der Totalität und tiefen Resonanz des Weiblichen durchdrungen hat“. Man kann Spranger beistimmen, nur gilt es diese „Totalität und tiefe Resonanz des Weiblichen“ richtig zu verstehen.

Im Leben grosser Männer hat das Bekanntwerden mit edler Weiblichkeit oft einen starken sittlichen Einfluss ausgeübt und sie geradezu vor der Sünde bewahrt. So erzählt Dante in seiner „Vita nuova“, wie er im 9. Jahre seines Lebens einer florentinischen Jungfrau Beatrice begegnete, die ob ihrer Anmut und Bescheidenheit, in ihrer edlen Gewandung und Gürtung einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, dass er sie in der Folgezeit nie mehr vergessen konnte. Obgleich „das Ueberwinden von gewissen Leidenschaften und Handlungen einer so frühen Jugend fabelhaft erscheinen könnte“, sagt der Dichter, „war doch das Bild, das ich von Beatrice im Herzen trug, so edler Art, dass Amor es niemals duldet, mich ohne den treuen Rat der Vernunft in allen jenen Dingen zu leiten, wo so ein Rat zu vernehmen heilsam sein mochte“.

Aus der Jugend des Dichters Felix Dahn vernehmen wir ebenfalls, wie ein 13jähriges, reines Mädchen, Didosa, ihn behütete „vor dem Abgleiten in niedern Genuss“ und für ihn „zum Zauberschutz der Reinheit“ wurde. In sieben Jahren hatte er Didosa kaum angesprochen, nur sehr oft gegrüsst. „Nach Didosa“, sagt der Dichter, „trachtete kein Verlangen. Wie die Himmelskönigin, die hoch über uns auf lichtumsäumten Wolken durch die Himmel schwebt, nach deren Leibes-schöne zu begehren sündhafter Frevel wäre, so schwebte dieses strahlend schöne, stumme, heilige Bild all die Jahre durch mein Leben hin“.

Wir haben keinen Grund, Dantes und Dahns Worten zu misstrauen, aber solche Jugenderlebnisse sind doch verhältnismässig selten; die tägliche Erfahrung lehrt vielmehr das Gegenteil: dass die in jugendlicher Schwärmerei gesponnenen Liebesfäden nur zu gern sich in unentrinnbare Sklavenfesseln verwandeln, so

Titl. Schweiz. Landesbibliothek
gratis,
B e r n